

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1939

163 (15.7.1939)

Das Probejahr des Hubert Caspari

ROMAN VON GERD HANSEN

Urheber-Rechtschutz: Deutscher Roman-Verlag vorm. E. Unverricht, Bad Sachsa (Südthür)

Hubert trat auf sie zu, und Barbara nannte seinen Namen. „Ich hätte Sie schon längst ausfinden müssen, gnädige Frau, aber...“
„Er hieß...“
„Nicht doch, Herr Caspari. Einmal bin ich keine gnädige Frau, sondern nur Mutter Köster, die ihre Kinder mit der Hand Arbeit großgezogen hat, und dann keine Entschuldigungen. Barbara hat mir heute morgen zum ersten Male von Ihnen erzählt. Ich hatte aber schon längst gemerkt, daß ein Mann hinter ihrem vielen Ausgehen stecken mußte. Zu meinem Kinde habe ich Vertrauen, also wartete ich, bis sie selbst davon sprechen würde.“ Ein Mädchen ließ die Frau plötzlich ansiehend erscheinen. „Doch Sie eine Zeitlang überlegen mußten, ob Sie den Weg hierher antreten könnten, ist mir verständlich. Doch Sie es nun getan haben, freut mich um Barbaras willen.“

Sie hatte mit Ruhe und natürlicher Sicherheit gesprochen, mit Worten und Gebärden, die nicht erlernt werden können, sondern einem Menschen aus einer guten und glücklichen Seele heraus kommen müssen. Nicht ein Moment der Verlegenheit gegenüber diesem Mann einer ganz anderen Gesellschaftsstellung war erkennbar. Die Würde einer Mutter gab ihr Haltung. Hubert hatte weniger erwartet und war angenehm enttäuscht. Zudem sah Frau Köster zwar schüchtern, aber doch geblieben aus.

Er überreichte keine Blumen, die dankend angenommen wurden, und fragte nach Barbaras Geschwister. Hierin kamen ein Mädchen von zwanzig Jahren und ein Junge von etwa siebzehn. Das Mädchen hatte eine schwache Ähnlichkeit mit ihrer Schwester, war aber dunkler in Haar und Augen und bei weitem nicht so hübsch. Immerhin wirkte es, wenn man Barbara nicht direkt daneben sah, nett. Hubert mußte aus Barbaras Erklärungen vom Abend vorher, daß ihre Schwester Schneiderin war und sehr ehrgeizige Pläne als Modenschnitzerin hegte. Der Junge war schlau und voller Sommerprossen und verbeugte sich tief, als Hubert ihm die Hand gab. Er war auf der Volksschule ein guter Schüler gewesen, doch man ihn in die Aufbauschule übernommen hatte. Barbara trug jetzt die Kosten, und in drei Jahren würde er sein Abiturium machen. Von der Schwester war er mit Liebe zur Chemie infiziert worden und hatte nur den einen Wunsch, Chemie studieren zu können. Jetzt stand ihm ein Mann gegenüber, der Erben eines großen chemischen Werkes war. Das kam ihm wunderbar vor.

Bis die Steifheit der ersten Minuten überwunden war, schloß Hubert sich in dem beschämten Zimmer ganz gemütlich. Frau Köster erzählte unaufgefordert und sichtlich in dem Bestreben, Hubert völlig klaren Wein einzuschütten, daß sie schon zu Lebzeiten ihres Mannes, den sie vor sieben Jahren verloren hatte, eine sehr begehrte Waisenfrau gewesen sei. Dann hatte Barbara die Mittel aufgebracht, daß die Mutter sich selbständig machen konnte. Und jetzt betrieb sie eine kleine Wäscherei und Blätterei, in der sie noch drei Mädchen beschäftigte, und die Geld genug abwarf, um beschämten leben und noch etwas zurücklegen zu können. Damit der Junge einmal Geld zum Studium hatte.

Hubert wehrte sich anfangs gegen diese Erklärungen, erklärte aber nichts damit. „Sie sollen von vornherein ein richtiges Bild von uns bekommen, Herr Caspari. Das erlaube ich später Ärger, Verdruß und Mißverständnisse. Wir sind einfache Leute, wenn auch meine Kinder“, sie lachte herzlich und stolz, „alleamt tüchtig sind und vorwärtskommen. Da ist mir nicht bangte darum.“

Nun packte der Besuch aus und brachte für Elise und Richard Köster eine Menge Pralinen, Schokoladen und andere Süßigkeiten und außerdem eine Schachtel Zigaretten zum Vorleihen.

„Beider habe ich heute morgen nichts anderes mehr bekommen können. Aber es ist wenigstens gutgemeint.“

Die Schwester Barbaras gipfelte sich nicht und zeigte unverhohlen ihre Freude über diesen reichen Segen. Der Junge sah fragend zu der Mutter hinüber und meinte vertraulich zu Hubert, er rauche zwar schon Zigaretten, Mutter hätte aber immer darüber.

Dann verabschiedeten alle und ließen Barbara mit Hubert allein. Sie saßen nebeneinander auf dem Sofa und wußten die Zeit nicht besser zu verwenden als mit dem Austausch von hundert Färligkeiten.

Eine Stunde später wurden sie geföhrt, als Frau Köster mitteilte, daß jetzt gegessen werde. Die Mädchen deckten den Tisch, schmeichelten ihm mit Blumen und schleppten dann mit der Mutter aus der Küche den Festtagsbraten herbei, der aus einer fremden gemachten Gans bestand. Dazu gab es Kartoffel und Kartoffeln, vorher Suppe und hinterher Pudding.

Hubert übernahm die Arbeit des Transchierens und zerkleinerte kunstgerecht den nachhaften Vogel. Es schmeckte ihm ausgezeichnet, und er tat dem Essen so viel Ehre an, daß er damit das Herz der Mutter endgültig eroberte, die ihn heimlich einen patenten Jungen nannte und alle Angste vor diesem vornehmen und reichen Schwiegerohn endgültig über Bord warf.

Was korrekt war es nicht, daß Hubert zwischen Gans und Pudding einen Trinkspruch ausbrachte, weil sich niemand anders dazu anschickte. Er hob das Glas mit dem von Barbara vormittags noch schnell bezogenen Wein und teilte der Familie Köster feierlich und lustig zugleich seine Verlobung mit Barbara mit. Dann bot er die jüngeren Geschwister um das Du und die Frau Schwiegermutter, ihn ebenfalls du zu nennen. Es gab ein fröhliches Gläserklirren und allgemein frohe Glückwünsche. Man trank Brüderlichkeit, und Frau Köster bestand darauf, daß Hubert ihr gegenüber das Sie auch nicht mehr anwenden dürfe.

Das war der Beginn einer völlig veränderten Lebensführung für den Sproß der Caspari-Werke. Barbara hatte ihren Angehörigen nichts davon erzählt, daß sie Hubert zuerst unter einem falschen Namen kennengelernt hatte. Für dieses Schweigen verlangte sie aber, daß er von nun an das Gasthauswesen aufgeben und ihren häuslichen Tisch teilen müsse.

„Du erpreßt mich nun auch noch“, lächelte er, leute aber

schnell hinzu, er wolle diesen Vorschlag auch ohne Zwang akzeptieren.

Und von da an erschien er jeden Nachmittag mit Barbara zusammen nach Dienstschluss bei Frau Köster zum Essen, blieb bis kurz vor 8 Uhr und eilte dann nach Hause, um mit Steingart zu arbeiten. Sonnabends überbrachte er den ganzen Nachmittag und Abend und Sonntags den ganzen Tag mit seiner Braut zusammen. Am 1. Februar wechselte er auch die Wohnung und bezog ein möbliertes Zimmer, das nicht so weit von der Kösterischen Wohnung entfernt war.

Im Labor und darüber hinaus hatte es sich längst herumgesprochen, daß Dr. Palm und Barbara Köster sich einig seien. Es fehlte anfangs nicht an höflichen Bemerkungen, die Hubert kurz entschlossen zu Dr. Soller ging und ihm seine Verlobung mitteilte. Er bat keinen Vorgelehrten dabei ausdrücklich, die übrigen Mitarbeiter davon zu verständigen.

Soller machte ein bedenkliches Gesicht. „Herr Doktor, es geht schlecht an, daß zwei Angestellte der gleichen Abteilung miteinander verlobt sind. Ich werde dafür sorgen, daß Fräulein Köster an einer anderen Stelle im Werke beschäftigt wird.“

Dagegen hatte Hubert nichts einzumenden, zumal Barbara keinen Vorschlag ihre Stellung überhaupt aufzugeben, rundweg abgelehnt hatte, um ihre Selbständigkeit bis zur Hochzeit zu bewahren.

Vom Februar an arbeiteten sie so in verschiedenen Gebäuden des Werkes, trafen sich aber jeden Nachmittag vor dem Hauptportal, um gemeinsam nach Hause zu gehen.

Anfang April erkrankte Steingart plötzlich an einer heftigen Grippe und mußte das Bett hüten. Hubert war zuerst wie vor den Kopf geschlagen, als er das hörte, und fürchtete für die Arbeit das Schlimmste. Mit perblissenem Aßer machte er sich an die Fortleitung der bisher gemeinsamen Tätigkeit und kam wirklich über den ersten Tag so erfolgreich hinweg, daß nicht nur niemand etwas auffiel, sondern daß er sogar mit seinem Erfolg einigermaßen zufrieden sein konnte. Mit weit größerem Vertrauen ging er am folgenden Tage wieder an die Arbeit, nachdem er sich abends zuvor sorgfältig vorbereitet hatte, und brachte es tatsächlich fertig, vierzehn Tage lang nur auf sich allein gestellt durchzuhalten. Dabei förderte er die Arbeit so sehr, daß er sich zum Schluss sogar zutraute, sie auch allein ihrem Ende auszuführen.

8 Jahre lang monatlich 50 Mark!

Aber Sie müssen sich bald entscheiden - denn am 10. Sept. ist Einsendeschluß zum großen FEX-Premiausschreiben, das neben diesem 1. Preis noch weitere 789 Preise vorsieht. - Prospekte beim Kaufmann oder durch die Sunlicht Berlin. Die Prüfungsfrage heißt: „Was sagen Sie zu FEX?“

FEX alkalifeei
das neuartige Sunlicht-Waschmittel für alles Feine u. Buntes
nur 28 Pf.

Das hob kein Selbstvertrauen außerordentlich, gab ihm Steingart gegenüber, der sich diesen Erfolg natürlich zum größten Teile zuschrieb, ein verstärktes Rückgrat und ließ ihn das Beste für die n Tag hoffen, da er Bräutchen verlassen und seinem Vater alles erklären würde. Und bis dahin war es noch ein gutes halbes Jahr.

XVIII

Während Peter dabei war, seine Patentchrift auszuarbeiten, fiel ihm plötzlich etwas Furciabates ein. Er ließ sich augenblicklich Hubert Caspari und konnte nur auf diesen Namen das Patent anmelden. Das zerstörte alle Pläne und Hoffnungen. Außerdem ließ sich vielleicht die Fälschung amtlicher Urkunden durch eine falsche Unterschrift nicht vermeiden. Es blieb ihm wahrhaftig nichts anderes übrig, als abzuwarten, bis es möglich war, am 1. November Dr. Caspari reinen Wein einzuschütten.

Manz niedergeschlagen berichtete er Maxa von dieser Feststellung, und sie lachten beide nach einem Ausweg. Nirgends zeigte sich die Rettung, und halb verzweifelt fanden sie sich schließlich damit ab, noch ein volles halbes Jahr zu warten, bevor die Eltern etwas von dem heimlichen Verlöbnis erfahren konnten.

Peter hatte aber bei allen Überlegungen einen Umstand vergessen. Dr. Korito war höchst verwundert, ihn ein paar Tage später über Versuchen zu finden, die nichts mit dem verheirateten Paar zu tun hatten.

„Nanu, Herr Caspari, was ist denn los? Ich denke, Sie sitzen über der Patentchrift und Sie experimentieren hier herum. Wenn Sie nicht weiterkommen, wenden Sie sich doch an Doktor Wand. Die juristische Formulierung muß ohnehin unser Spezialität sein.“

„Kein, danke, es geht schon, Herr Doktor. Aber...“

„Kein aber. Ihre Erfindung ist ausgezeichnet. Die Hipeproben haben das einwandfrei ergeben. Rein Gott, sind Sie denn noch nicht zufrieden damit, die Hipebeständigkeit um ein Vielfaches verbessert zu haben? Zeit verlieren darf man mit Patentanmeldungen nie. Wenn es der Teufel will, arbeitet gerade ein anderer am gleichen Problem und kommt einem noch zuvor.“

„Es geht nicht, Herr Doktor. Wir müssen bis November warten.“

„Bis November?“ Dr. Korito wurde zornig. „Ausgeschlossen. Da habe ich auch noch ein Wort mitzureden. Wir haben einen Vertrag miteinander geschlossen.“

Er drang in Peter und wollte dessen Gründe für die unbegreifliche Verzögerung hören und ging schließlich aufgebracht weg, als nichts aus ihm herauszubringen war. Dr. Wand wurde zu keinem Chef gerufen und war ebenfalls nicht imstande, eine Auskunft zu geben. Die beiden Männer sahen sich ratlos an.

„Ich kann den Dickkopf doch nicht verfluchen. Und außerdem kenne ich ihn nun schon gut genug, um zu wissen, daß er lieber mit dem Kopf durch die Wand geht, als daß er in Fragen seines Berufes nachgibt, wenn er erst einmal einen Vorschlag hat.“

Korito hob erstreut über eine Idee den Kopf.

„Über halt, wir werden ihn schon kriegen. Wozu hat der Junge denn einen Vater? Der muß herkommen und helfen.“

Eine Minute später war er schon dabei, seiner Sekretärin ein ganz ausführliches Schreiben zu diktieren, das an Dr. Caspari in Düsseldorf gerichtet war. Korito hatte nicht die geringsten Bedenken, gegen den Wunsch des Erfinders zu verstoßen. Wenn der Junge sich vertragswidrig benahm, hatte er keine Ursache, sich an ein einfaches Versprechen zu halten.

Dieser verhängnisvolle Brief landete am 26. April in Düsseldorf und erreichte im Herzen des Inhabers der Caspari-Werke einen Sturm. Dieser Teufelsjunge. So eine Erfindung. Wo er das bloß auf einmal herhatte? Wenn Dr. Korito das nicht selbst geschrieben hätte, würde er es trotz aller guten Berichte über das Verhalten und die Arbeitsfreudigkeit von Hubert einfach nicht geglaubt haben. Er war ordentlich stolz auf seinen Sohn und zeigte ein feierliches Gesicht über einer geschwellten Brust, als er seiner Sekretärin ein Telegramm diktierte, das Korito die Ankunft des Freundes innerhalb achtundvierzig Stunden anzeigte.

Neben dem Vaterstolz trat die Überlegung des Geschäftsmannes. Wenn der Bengel schon etwas vor sich brachte, dann durfte er unter keinen Umständen Launen haben. Es war bei solchen Dingen nie Zeit zu verlieren. Das Patent mußte schleunigst angemeldet werden, denn es bedeutete nicht nur einen Erfolg der Casparis, sondern auch Geld, wahrscheinlich viel Geld und Arbeit in der Fabrik.

Wertwändig überhaupt, daß in dem Vertrag zwischen Korito und Hubert nur von der Lizenzübergang an ein deutsches Werk die Rede war. Hubert hätte doch ganz selbstverständlich an die Caspari-Werke denken und ihren Namen dem Vertrag einfügen müssen. Oder wollte er vielleicht einen Druck auf den Vater ausüben? Denkbar war bei dem verfliegen Kerl ja alles. Na er würde ihm schon zeigen, daß er auch noch da war, der Vater und Lebensruher dieses Bengels.

Nachdem Dr. Caspari das Notwendigste für die Zeit seiner Abwesenheit angeordnet hatte, schlug er im Kursbuch die Zugverbindungen nach. Ach was. Er hatte keine Lust, so lange auf der Eisenbahn keine Ungebuld spazieren zu fahren. Er würde fliegen. Telefonisch bestellte er einen Wag auf dem Flughafen für die nächste Maschine nach Wien und stieg nachmittags in das Flugzeug, das in Wien Anschluß nach Belgrad finden würde.

Nach einem glatt verlaufenen Nachtflug stand er am kommenden Morgen um 8 Uhr auf dem Belgrader Flugplatz. Ein Kraftwagen für die Fahrt nach Senica war reich gefunden. Das ging schneller, als der Umweg über Nik. Nach zehnstündiger Fahrt im Auto sprang er abends kurz nach 6 Uhr vor der Korkischen Villa, zwar ermüdet, aber frisch und elastisch, in Erwartung der kommenden Überraschung für Hubert wieder ins Freie und klingelte. Der Diener öffnete ihm und ließ Caspari in die Halle treten.

„Doktor Caspari, Düsseldorf. Ist Herr Doktor Korito zu Hause?“

Der Diener verbeugte sich respektvoll. „Dawohl, Herr Doktor. Ihr Herr Sohn ist mit den Herrschaften noch im kleinen Speisezimmer.“

„Tamos, ich werde sie überraschen.“

Der Diener wies auf eine Türe, auf die Caspari zukehrte und die er weit aufriß. Freudig bewegt trat er über die Schwelle und sah in eine Reihe erstaunter Gesichter. Aber was war das denn? Da sah ja auch Huberts Freund, Dr. Palm. Wie kam denn der von Beuthen herüber? Gut, daß er da war. Caspari schätzte ihn als vernünftigen und klugen Menschen, dem die Chemie über alles ging. Er würde helfen, den Dickkopf Hubert zur Vernunft zu bringen. Das ging ihm durch die Gedanken, bevor er noch einen Gruß herausbrachte. Mit ausgestreckten Händen kam ihm Dr. Korito entgegen.

„Lieber Caspari, welche Überraschung. Ich habe Sie erst morgen abend erwartet. Seien Sie herzlich willkommen.“

Die Männer begrüßten sich. Peter war von seinem Platz aufgestanden und sah lächelnd und lustungslos auf die Gruppe. Maxa sah wie ein verängstigtes Vögeln auf ihrem Platz und wurde abwechselnd rot und blaß. Die Decke schien herabzufallen. Herr Caspari aus Düsseldorf war gekommen.

„Wo ist denn mein Sohn?“ Caspari fragte das harmlos. Bevor er noch Frau Korito begrüßte, konnte er die Bemerkung der Überraschung nicht unterdrücken. „Sieh da, Doktor Palm, Sie haben wohl Hubert besucht?“ Voll väterlicher Freundschaft reichte er Peter die Hand. „Freut mich, daß Sie hier sind, ich kann Sie gebrauchen. Der Hubert, der Bengel, bringt zu meiner größten Freude endlich etwas zustande und legt nun einen Dickkopf auf. Na, wir werden ihm diesen schon austreiben, was?“

Das Ehepaar Korito war mit immer neuer aufgerissenen Augen und sogar offenstehenden Mündern dieser Begrüßung gefolgt. Was hieß das?

(Fortsetzung folgt)